



Armenhaus

Die Anfänge sozialer Fürsorge, die im 13. Jahrhundert von den Orden begonnen worden war: Das frühere Armenhaus in St. Marx (l. Aufnahme von 1900) mit dem Hl. Josef an der Frontseite.

Pflegeheim

Für spezielle Erfordernisse bestehen spezifische Einrichtungen (Bewegungstherapie in einem Altenpflegeheim der Caritas im Wien).



Vom Armenhaus zur städtischen Infrastruktur

Den historischen Weg sozialer städtischer Einrichtungen vom Armenhaus bis zur sozialen Infrastruktur beschreibt die Wiener Architektin Christiane Feuerstein in ihrem Buch (siehe unten).

Die Wiener Architektin Christiane Feuerstein sieht Architektur und Städtebau vor neuen Herausforderungen. Die Ursache dafür ist, einmal mehr, der demografische Wandel.

| Von Hubert Christian Ehalt |

H. C. EHALT: *Wie sind Sie als Architektin zu diesem Thema gekommen?*

Christiane Feuerstein: Der demografische Wandel wird in Zukunft einen wesentlichen Einfluss auf die Gestaltungsmöglichkeiten unserer Umwelt haben. Gesucht sind Ideen und Konzepte, die über altersspezifische Lösungen wie Barrierefreiheit oder Pflegedienste hinausgehen. Die Auseinandersetzung mit der historischen Entwicklung von architektonischen Typologien und städtischen Strukturen bildet dafür die Basis.

Ehalt: *Ihre Studie beginnt im 13. Jahrhundert. Warum greifen Sie so weit zurück?*

Feuerstein: Soziale Aufgaben wie die Erziehung von Kindern, die Pflege von Kranken und älteren Menschen waren früher in den privaten Haushalt integriert. Mit der Gründung der Ordensspitäler im 13. Jahrhundert begann die Kirche, einen Teil dieser Aufgaben zu übernehmen. In einem großen Raum, dem meist ungeteilten Krankensaal, wurden Arme, Kranke, alte Menschen und sonstige Bedürftige untergebracht. Unter Kaiserin Maria Theresia kam es zu einer ersten Reform des „Armenwesens“. In der Regierungszeit ihres Sohnes, Josef II., wurde die Differenzierung der Anspruchsgruppen fortgeführt. Neue Erkenntnisse in der Medizin und der beginnende Aufbau einer Bürokratie führten zur Trennung von Armen und Gesundheitswesen. Diese Reformen sind der Beginn eines staatlichen Sozialsystems mit festen Rechtsgrundsätzen und klar definierten Anspruchsberechtigungen.

Ehalt: *Der Titel „Vom Armenhaus zur sozialen Infrastruktur“ zeigt die Verschiebung der Akzente vom Gebäude zur Stadt.*

Feuerstein: Während bis zum Ende des 19. Jahrhunderts neue Organisationsformen vor allem zu Adaptionen in der Gebäudetypologie führten, führte nun die rasch wachsende Bevölkerung zu einem Ausbau der technischen und sozialen Infrastruktur der Stadt: Schulen und Kindergärten entstehen, zentral organisierte Einrichtungen wie Krankenhäuser oder das Versorgungshaus Lainz werden am Stadtrand errichtet.

Ehalt: *Die Folgen für die Architektur?*

Feuerstein: Die zunehmende Zahl älterer Menschen hat zur Entstehung neuer therapeutischer Konzepte beigetragen. Der Gestaltungsspielraum für Architekten ist größer geworden: Die Krankensäle verwandeln sich in Ein- bis Vierbettzimmer, aus Erschließungskorridoren werden innere Wohnstraßen, Bewegungsräume oder begrünte Raumlanschaften. Das Raumprogramm wird um großzügige Therapie- und Aufenthaltsbereiche erweitert, die häufig den Außenbereich miteinbeziehen. Da aber in Anbetracht der demografischen Entwick-

lung das Wohnen von älteren Menschen vom Sonder- zum Normalfall wird, stellt dies auch die Wohnungswirtschaft vor neue Anforderungen. Dabei geht es nicht nur um bauliche Adaptionen, sondern auch um das Zusammenleben.

„Was auf die Städte zukommt? Wir brauchen ortbezogene Konzepte, die mit unterschiedlichen Wohnformen und vielfältigen Aktivitätsangeboten für alle Generationen attraktiv sind.“

Ehalt: *Was kommt auf die Städte durch den demografischen Wandel zu?*

Feuerstein: Die Prognosen der Österreichischen Raumordnungskonferenz (ÖROK) zeigen, dass Österreich vor allem in den peripheren und in den strukturschwachen ehemaligen Industrieregionen altert. Die Jüngeren ziehen in die Städte mit besseren Ausbildungs- und Erwerbsmöglichkeiten, die Älteren bleiben zurück. In diesen Regionen sind neue Leitbilder gefragt. So haben 19 Städte, deren Bevölkerung abnimmt, unter dem Motto der IBA Sachsen Anhalt

Architektin

Die Wiener Architektin Christiane Feuerstein hat zahlreiche Werke zur Stadterneuerung verfasst und zuletzt die Ausstellung „Generationenstadt“ mit Angelika Fitz gestaltet



ENZYKLOPÄDIE DES WIENER WISSENS

Dem Wissen auf den Grund gehen



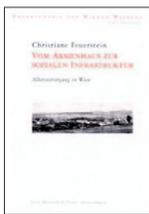
H. C. Ehalt
Editor Hubert Christian Ehalt, Wissenschaftsförderer der Stadt Wien, Herausgeber der „Enzyklopädie des Wiener Wissens“.

als einen Prozess beschreiben, in dem wichtige soziale Aufgaben – Erziehung, Bildung, Altenversorgung, Rechtswesen, u. a. – von den Primärgruppen an intermediäre Institutionen abgegeben wurden. Im Umgang mit armen und alten Menschen zeichnet sich eine Gesellschaftsentwicklung ab, die vom Ausgedingte, vom Armenhaus bis hin zu ausdifferenzierten Formen sozialer Infrastruktur führten. Altenversorgung und Altenpflege werden wegen der Chance auf ein längeres Leben immer wichtiger. Die differenzierte Auseinandersetzung mit dieser Geschichte ist die Voraussetzung für adäquate Lösungen in der Gegenwart.

Die 2005 begonnene „Enzyklopädie des Wiener Wissens“ geht den Wiener Wissenskulturen auf den Grund. Der Kultur- und Wissensbegriff ist breit angelegt: Wissen entsteht in sozialen Konstellationen, bezieht sich auf Zeitpunkte und Zeiträume, auf soziale Milieus, auf Generationen und auf die Perspektive von Männern und Frauen. Als Herausgeber interessieren mich jene Wissens- und Wissenschaftsentwicklungen, in denen sich Aufklärungs-, Bildungs- und Emanzipationsprozesse dokumentieren. Das bestimmt die zeitlichen Zäsuren: von der „Ersten Wiener Moderne“ (1770 – 1792) über die Moderne des Fin de siècle bis in die Gegenwart.

ENZYKLOPÄDISCHES STICHWORT

Buch zur sozialen Infrastruktur



Vom Armenhaus zur sozialen Infrastruktur
Von Christiane Feuerstein (Bild),
Bibliothek der
Provinz 2010
160 Seiten, geb.,
€ 18,00

Die Entwicklung von Institutionen und Einrichtungen für ältere Menschen in Wien und deren baulich-typologische Umsetzung sind von einer Vielzahl politischer und sozialer Einflüsse bestimmt und eng mit der Lebens- und Wohnsituation in der Stadt verknüpft. Die Multifunktionalität der mittelalterlichen Spitäler, die auch die Armenfürsorge einschloss, wird in der josephinischen Ära durch die Trennung von Sozial- und Gesundheitssystem abgelöst. In den folgenden Jahrhunderten setzt sich die Differenzierung von Anspruchsgruppen fort und führt zur Entstehung neuer Organisationsformen und Gebäudetypologien. Die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts gültige Zweiteilung in „geschlossene“ (stationäre Betreuung) und „offene“ (ambulante Un-



terstützung) „Altenhilfe“, und die damit verbundene Orientierung der Pflege am „biomedizinische Defizitmodell“, wurde von neuen Leitbildern, die das Recht auf Selbstbestimmung betonen, abgelöst. Bestehende Einrichtungen wurden adaptiert und ergänzende Angebote wie mobile Dienste, Geriatrie Tageszentren, Gesundheits- und Sozialzentren und (betreute) Wohngemeinschaften geschaffen.